

zum abschied mozart

ein Film von Christian Labhart

Drehbuch und Regie:	Christian Labhart
Produktionsleitung:	Christian Labhart
Kamera:	René Baumann, Otmar Schmid
2. Kamera Konzert:	Richi Grell
Ton:	Sandra Blumati, Hanspeter Fischer, Ruedi Gujer
Ton Konzert:	Peter Büttiker
Montage:	Barbara Weber
Schnittplatz:	Condor Film AG
Design:	Claudia Labhart
Musik:	Markus Fritzsche
Tonschnitt:	Magnetix, Hans-Peter Fischer
Tonmischung:	Magnetix AG, Dieter Lengacher
Postproduktion Bild:	Swisseeffects, Jan Mathys
Labor:	Schwarz Film
Produktion:	Filmkollektiv Zürich AG
Koproduktion:	Schweizer Fernsehen Redaktion Madeleine Hirsiger und Paul Riniker
Homepage:	Florian Huwiler

www.zumabschiedmozart.ch

mit freundlicher Unterstützung von:

Filmstiftung Kanton Zürich
Schwyzer Stiftung
Alexis Thalberg Stiftung
Ernst Müller Stiftung
Kulturplatz Wetzikon Angelika Salgo
Ernst Göhner Stiftung
Markant Stiftung
Fritz Gerber Stiftung
Stadt Uster
Annemarie und Norbert Gschwend

Premiere: 1. April, 12.15 Uhr, Arthouse LeParis Zürich
Kinostart: ab anfangs April 2006

Verleih: **LOOK NOW!** Gasometerstrasse 9 – 8005 Zürich –
info@looknow.ch - **www.looknow.ch** -

zum abschied mozart



Die eine Welt: Sechs Wochen vor Ende des Schuljahres beginnen an der Rudolf Steiner Schule Zürcher Oberland unter der Leitung von Thomas Gmelin die Proben des Oberstufenchors (9. bis 12. Klasse) am *Requiem* von W. A. Mozart. Dieses wunderbare Werk eröffnet den 100 Jugendlichen eine Welt, die sie aus ihrem Alltag kaum kennen. Die Proben verlaufen nicht immer einfach. Die Arbeit am musikalischen Ausdruck ist hart und das Ringen um eine Disziplin, wo die Einzelinteressen zu Gunsten des Gemeinsamen in den Hintergrund treten müssen, wird spürbar.

Die andere Welt: Rebecca, Wanja und Stefan aus der Abschlussklasse, Kids von heute, die mit iPod und Skateboards aufwachsen. Der Film begleitet sie nicht nur in den Chorproben, sondern auch in ihrem Schulalltag, in der Familie, im Ausgang, während der Präsentation ihrer Abschlussarbeiten und beim Abschied von der Schule. In grosser Offenheit erzählen sie von ihren Ängsten, Hoffnungen und Zukunftsplänen, von Schutzengeln, Liebe und Tod.

Am Abend des letzten Schultages findet die Aufführung des *Requiem*s statt...

Ein Film über ein Musikprojekt wider den Zeitgeist und ein feinfühliges Dokument einer Jugend zwischen Spontanität und Spiritualität, das ihre ambivalenten Gefühle angesichts des bevorstehenden Schritts in eine neue, unbekannte Welt spiegelt.

zum abschied mozart

Gedanken des Autors

Vor drei Jahren, im Frühling 2003 sass ich als Zuschauer im Saal der Rudolf Steiner Schule Wetzikon und hörte ein Konzert des Oberstufenchors unter der Leitung von Thomas Gmelin. 100 Jugendliche sangen ein kirchliches Werk von Joseph Haydn: *Die sieben letzten Worte Jesu am Kreuz*.

Ich war beeindruckt, ja berührt, mit welcher innerer Anteilnahme die Jugendlichen dieses Werk sangen, obwohl sie in ihrem täglichen Leben kaum Berührungspunkte zu dieser Art von Musik haben. Während dieses Konzertes reifte in mir die Idee, einen Dokumentarfilm über ein nächstes Chorprojekt zu drehen.

Die beiden Welten (ganz normale Jugendliche heute / ein klassisches, religiöses Werk aus längst vergangener Zeit) und ihre Berührungspunkte interessierten mich brennend.

Als ich dann erfuhr, dass auf Frühling 2005 das *Requiem* von Mozart geplant war, zu dem ich eine starke Beziehung habe, war für mich klar: ich möchte diesen Film drehen.

Ich führte intensive Gespräche mit Jugendlichen und dem Chorleiter Thomas Gmelin, war beim Chorprojekt des Jahres 2004 als Zuhörer dabei und befasste mich mit der Biographie Mozarts und seinem letzten, unvollendeten Werk, dem *Requiem*.

In dieser Vorbereitungszeit erfuhr ich viel über die Freuden und Leiden von 18-jährigen Jugendlichen an der Schwelle zum Erwachsensein. Ich lernte die Hintergründe kennen, warum Thomas Gmelin jedes Jahr ein solch aufwändiges und Kräfte raubendes Chorprojekt auf die Beine stellt.

Im Frühling 2005 begannen die Dreharbeiten. Die Chorproben verliefen harzig, viele Jugendliche schienen nicht besonders motiviert. Thomas Gmelin kam mir immer wieder wie ein Raubtierbändiger vor, der eine Horde von Individualisten in eine Richtung zu treiben versucht.

Die Drehs in der Abschlussklasse und mit den drei Protagonisten waren von Offenheit geprägt, wir konnten trotz Kamera in persönliche Bereiche Einblick nehmen. Der Abschied und das Konzert kamen immer näher, Wehmut und Vorfreude lösten sich ab.

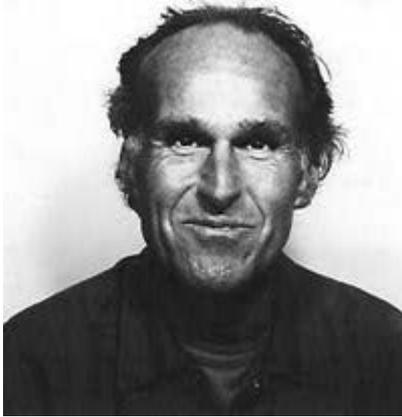
Die Aufführung am Abend des letzten Schultages wurde zu einem Riesenerfolg: zwei ausverkaufte Konzerte vor insgesamt über tausend ZuschauerInnen...

Was habe ich als Autor aus der Arbeit an diesem Film mitgenommen?

Spiritualität, das heisst eine feste Überzeugung, dass Kräfte unser Leben mitbestimmen, die nicht einfach materiell fassbar sind, eine Ehrfurcht vor dem Leben und der Natur und eine Bereitschaft, hinter die Dinge zu schauen sind bei den Jugendlichen von heute da. Sie zeigen sich nicht in frömmlicher Religiosität, sondern in einem unverkrampften Zugang zu spirituellen Themen.

Die pädagogische Grundhaltung des Chorleiters Thomas Gmelin hebt sich wohltuend von den modernen Konzepten der Anbieterung an die Jungen ab. Er studiert keine play-back Musikshow, keinen Rap oder Reggae, sondern das *Requiem* von Mozart ein. Der heutigen Tendenz der Individualisierung setzt er harte Arbeit von hundert Jugendlichen an einer gemeinsamen Sache entgegen, fordert Verbindlichkeit.

Der Erfolg am Schluss scheint ihm Recht zu geben...



zum abschied mozart

Christian Labhart

1953 in Zürich geboren und dort aufgewachsen.

1972 Matura, danach Arbeit als Beleuchter und Kameraassistent bei der Condor-Film AG in Zürich.

1974 – 1980 Nach der Lehrerausbildung sechs Jahre Mittelstufenlehrer im Industriequartier Zürich.

1976 Mitarbeit in der Projektgruppe für den Kinodokumentarfilm „Aufpassen macht Schule“ von Hans Stürm und Matthias Knauer, zugleich „Hauptdarsteller“ in diesem Film.

1980 Ausstieg in die Alp- und Landwirtschaft für acht Jahre.

1989 halbe Stelle als Primarlehrer in Wetzikon, daneben Hausmann.

2000 Autor und Produzent des Dokumentarfilms **„Kinder in Kosova“** (23'). Solothurner Filmtage 2001 und SF DRS.

2002 Autor und Produzent des Dokumentarfilms **„Die Brücke von Mitrovica“** (51'), Solothurner Filmtage 2003, SF DRS, IDFA Amsterdam.

2003 Co-Autor Drehbuch des Kinodokumentarfilmes **„Dimitri Clown“** (80'), Produktion T&C Film.

2004 Co-Autor Drehbuch und Co-Regie des Dokumentarfilms **„Manès Sperber – ein treuer Ketzer“** (53') Produktion Filmkollektiv Zürich AG, Solothurner Filmtage 2006, Ausstrahlung SF und ORF.

2006 Autor des Kinodokumentarfilms **„Zum Abschied Mozart“** (80'), Produktion Filmkollektiv Zürich AG, Verleih Look Now!, Kinostart Deutsche Schweiz April 2006.



zum abschied mozart

Rebecca Schmidli

Rebecca wirkt auf den ersten Blick unscheinbar, zurückhaltend und brav. Ihre Kraft zieht sie aus einem nicht kirchlichen Glauben, der in ihrer Familie lebt. Sie möchte ein guter Mensch sein und engagiert sich auf karitativem Gebiet. Sie ist recht oft alleine zu Hause, liest oder schreibt Briefe an ihre verschiedenen Brieffreundinnen, fühlt sich dabei aber nicht einsam.

Die klassische Musik, sie spielt erste Geige im Jugendsinfonieorchester Zürcher Oberland, ist ein wichtiger Inhalt ihres Lebens. Sie steht dazu, dass sie im Gegensatz zu ihren Kolleginnen aus der Klasse, in der Freizeit oft klassische Musik hört. Das alljährliche Chorprojekt gefällt ihr, sie kann darin ihre Stärken ausleben.

Wenn sie sich nicht bewegen kann, fehlt ihr etwas. Sie geht joggen, biken oder schwimmen. Bewegung ist für sie auch darum wichtig, um ihr Gewicht unter Kontrolle zu halten.

Sie hat Mühe damit, dass sich viele ihrer Freundinnen mit dem Kleiderstil oder ihren Ideen zu einer ganz bestimmten Gruppierung zugehörig fühlen müssen. Diese Uniformität empfindet sie als Abhängigkeit. Ihre Stärke ist, dass sie einen eigenen Weg gehen will, dass sie sich der Mitte zugehörig fühlt, dass sie von ihrem Wesen her den Ausgleich sucht. Diese Position zwischen den Grüpplein bedeutet für sie manchmal Einsamkeit, doch hat sie andererseits die Fähigkeit, bei Menschen zu spüren, wie es ihnen geht. Diese Aufmerksamkeit verleiht ihr bei ihren Freundinnen eine recht starke Stellung.

Ihre Eltern sind für sie wichtige Bezugspersonen, ihre Ratschläge in verschiedenen Lebensbereichen bedeuten ihr viel. In der Schule ist sie ehrgeizig, sie möchte die Matura machen, obwohl ihr gute Leistungen nicht einfach in den Schoss fallen. Über ihren Vater (er ist Lehrer in einem Behindertenheim) lernte sie eine kosovarische Flüchtlingsfamilie mit einem behinderten Kind kennen. Bei regelmässigen Besuchen unterstützt Rebecca diese Familie in ihrem schwierigen Alltag.

Drogen lehnt sie strikte ab, sie sind für sie Ausdruck von persönlicher Unsicherheit.

Einige Zitate von REBECCA, sowohl aus den Vorbereitungsarbeiten wie aus dem Film:

- *Ich Moment lebe ich so intensiv, dass ich gar keine Zeit habe, an den Tod zu denken.*
- *Ich habe mir früher immer gesagt: ich will nicht so bünzlig werden wie meine Eltern. Trotzdem muss ich heute zugeben, dass ich mir schon in zehn Jahren eine Familie wünsche mit Kindern und einem Mann.*
- *Momente, in denen ich nicht erwachsen werden wollte, gab es früher sehr oft. Ich hatte das Gefühl, keine Verantwortung übernehmen zu müssen. Es ändert sich nichts, alles bleibt schön klar, du weisst jeden Morgen, wohin du gehst...*
- *Weil Mozart so schöne Musik schreiben konnte, hatte er nicht auch noch die Fähigkeit zu leben. Ich kann mir vorstellen, dass ein Mensch, der so fantastische Musik macht wie Mozart, nicht auch noch ein lässiges Leben führen kann und dass er nicht die Fähigkeit hatte beides zu managen und darum ein so schiefes Leben hatte.*
- *Den Glauben habe ich in mir. Ich glaube an etwas in mir und nicht an so eine materielle Vorstellung von Gott. Ich glaube, dass es Energien gibt, die übersinnlich sind, aber die habe wir in uns, alle.*
- *Nach der Schule komme ich gerne heim und ziehe mich zurück mit einem guten Buch. Ich lese gerne Romane, die in der Vergangenheit spielen, insbesondere die Zeit des 2. Weltkrieges fasziniert mich sehr. Oder ich zeichne oder male. Das sind dann Momente, wo ich ganz für mich sein kann.*
- *Ich will mich nicht in eine Schublade legen (lassen) und sagen: „Ich bin Punk, ich bin Hippie.“ Ich bin ich, ich bin ein Individuum, ich mache, was mir Spass macht, ich muss nicht so breite Hosen anziehen, damit ich ein Hip-Hopper bin. Diese Haltung in der Mitte lässt mir viele Türen offen.*
- *Unsere Klasse ist etwas recht Besonderes, es ist eine tiefe Verbindung da, die ich mit anderen nicht habe. Gefährlich ist, dass wir alle einen Stempel haben, den wir seit der ersten Klasse nicht mehr loswerden. Mir ging es ein wenig so, ich hatte lange den Stempel ‚brav‘, den bringe ich fast nicht weg. In einem Jahr werden wir alle auseinander gehen. Einerseits habe ich Angst davor, dass ich einige aus meiner Klasse nie mehr sehen werde, andererseits freue ich mich auf neue Beziehungen ausserhalb der Gewohnheiten unserer Klasse.*
- *Ich bin sicher, dass es über mir eine Macht gibt, die mich lenkt. In meiner Familie lebt das Geistige, wir beten vor dem Essen.*





zum abschied mozart

Stefan Geissmann

Stefan ist ein vergifteter Skater und Snowboarder. Diese Welt der Tricks und Sprünge vermittelt ihm das Gefühl, irgendwo dazu zu gehören. Wenn er sich nicht bewegen kann, fehlt ihm etwas, ein Wochenende ohne auf dem Brett zu stehen, ist ein verlorenes Wochenende. Seine Kleider entsprechen den neusten Trends: weite Hosen und breite Schuhe. Doch hat er im Laufe der Zeit eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber bestimmten Marken eingenommen, ja er entwickelte sogar ein eigenes Mode-Label.

In der Klasse hat er eine wichtige soziale Stellung. Er wird immer wieder beigezogen, um bei Konflikten zu vermitteln. Allerdings hat er den Ruf, sich gut anpassen zu können, seine Meinung nach dem Wind zu richten. Er ist ein guter Schüler, sein Ziel ist die Matura.

Er kommt aus einem liberalen, offenen Elternhaus, wo viel diskutiert wird. Er kann gut formulieren, ist auch fähig, über persönliche Stärken und Schwächen zu sprechen. Sein Vater ist Arzt und seine Mutter Lehrerin.

Er kann zynisch und verletzend sein, manchmal ist es für seine KollegInnen nicht einfach zu merken, ob seine Sprüche ernst oder lustig gemeint sind. Es gibt Situationen, wo er es bereut, einen dummen Spruch gemacht zu haben.

Er nimmt immer noch Cellostunden, hat einen starken Bezug zum Punk, versucht auch immer wieder auf dem Cello zu improvisieren.

Auf den ersten Blick wirkt er unangepasst und flippig. Am Wochenende konsumiert er ziemlich viel Alkohol, manchmal zu viel, wie er selber meint. Doch er wird nach seinen wilden Jahren wahrscheinlich ein Studium machen, ist innerlich gefestigt und weiss, was er will. Im Moment stellt er sich ein Studium vor, wo er auch draussen arbeiten könnte (Forstingenieur, Agronom).

In den Beziehungen zu Menschen sieht er etwas nicht Materielles, einen Fluss, der zwischen zwei Menschen entsteht. Darum ist es für ihn sinnlos, sich in Beziehungen speziell Mühe zu geben, entweder es stimmt zwischen zwei Leuten oder eben nicht.

Politisches Engagement widerspricht seinem lockeren Lebensstil und seinem Anspruch tolerant zu sein. Er bezeichnet sich selbst zwar als links, ist auch recht gut informiert, es wäre ihm aber zu eng, sich verbissen für eine Sache einzusetzen.

Einige Zitate von STEFAN, sowohl aus den Vorbereitungsarbeiten wie aus dem Film:

- *Mit der Liebe ist es so eine Sache, so richtig dick ist es bis jetzt noch nicht gekommen...*
- *Beim 'Requiem' spüre ich, dass es nicht einfach nur Noten sind, da steht eine viel grössere Idee dahinter und ein Können, mit Musik etwas auszudrücken.*
- *Es hat jeder Mensch einen Schutzengel, da bin ich mir ganz sicher. Aber ob es ein Engel ist und ob er Schutzengel heisst, das weiss ich nicht. Aber ich glaube, dass ich nicht immer nur Glück habe.*
- *Ich möchte mein Leben immer so leben, dass ich jederzeit sterben könnte, ich denke, das schaffe ich nicht jeden Tag.*
- *Für einen, der nicht skatet, ist es schwer verständlich, warum einer jeden Tag raus geht und fährt: Es ist eine Lebenseinstellung.*
- *Das snowboarden ist fantastisch, das bedeutet mir unheimlich viel. Oft steige ich mit Schneeschuhen auf die Berge, wir gehen am frühen Morgen los, die Sonne geht auf, es hat 50 Zentimeter Pulverschnee, du gehst ins back country. Es geht nicht in erster Linie um den Gipfel, sondern um geile Hänge.*
- *Ich gehe im Ausgang vorwiegend an Punk-Konzerte, oder Ska. Dort tanze ich dann und trinke Bier. Wenn ich alleine bin, dann höre ich Pink Floyd oder Black Sabbath, das ist dann hervorragend. Ich habe es im Griff, am Wochenende gebe ich Kanten und unter der Woche trinke ich nicht.*
- *Das Chorprojekt finde ich cool. Es gab intensive Momente, es war, wie wenn der Adrenalinspiegel steigt, wenn du einen Pulverschneehang hinunter fährst.*
- *Einige sagen, ich sei ein Arschkriecher, ich fühle mich aber gar nicht so, ich kann zu gewissen Lehrern ziemlich ehrlich sein.*
- *Das Sprichwort „Love it or leave it“ ist für mich sehr wichtig. Wenn du etwas fühlst, mit dem Herz wirklich dabei bist, dann ist es viel geiler.*
- *Ich glaube, dass es nach dem Tod noch irgendwie weitergeht, das wird, glaub ich, noch ziemlich spannend.*





zum abschied mozart

Wanja Gehr

Wanja ist politisch stark engagiert. Sie fühlt sich als Teil einer linken Bewegung, die die Zustände auf dieser Welt grundlegend verändern möchte. Diesem Ziel ordnet sie alles andere unter. Allerdings leidet sie immer wieder unter der Tatsache, dass ihre Utopien so schwierig umzusetzen sind. Die Gewaltfrage in Bezug auf politische Veränderungen ist für sie eine ungelöste Frage. Von ihrem Charakter her neigt sie der Gewaltfreiheit eines Gandhi zu, vom Kopf her sieht sie ein, dass es Zustände gibt, die nur mit Gewalt verändert werden können.

Vor einigen Wochen hat sie in ihrer Klasse eine Lesegruppe angeregt, wo das Kommunistische Manifest gelesen wird. Allerdings ist ihr die Disziplin in diesem Grüpplein zu klein, die Leute kommen nur, wenn es ihnen gerade passt. Sie stellt an sich und ihre Freundinnen hohe Ansprüche an konsequentes politisches und ökologisches Verhalten.

Seit einem Jahr hat sie eine feste Beziehung. Sie ist in ihrer Freizeit oft alleine mit ihrem Freund unterwegs, die beiden wirken wie ein Paar, das schon seit ewigen Zeiten zusammen ist.

Wanja hat gesundheitlich immer wieder ihre Abstürze. Sie fehlt dann jeweils für einige Tage in der Schule und zieht sich von ihren Freundinnen zurück.

Sie fühlt sich durch Kritik schnell verletzt und ist oft eifersüchtig. Ihre Persönlichkeit strahlt Tiefe, Ernsthaftigkeit, aber auch Verletzlichkeit aus.

Ihre Wurzeln hat sie in Sri Lanka. Wegen ihrer dunklen Haut muss sie sich immer wieder rassistische Übergriffe gefallen lassen, ihre „Heimat“ liegt irgendwo in der dritten Welt, sicher nicht in der reichen Schweiz. Ihr Vater arbeitet als Metallarbeiter in einer Fabrik und ist gewerkschaftlich organisiert.

Das Reiten war für Wanja bis vor zwei Jahren wichtig. Sie war mit einem Pferd stark verbunden, das vor einem Jahr gestorben ist. Seither ist sie nie mehr auf einem Pferd gesessen – das ist die typische Konsequenz der Wanja!

Sie weiss, dass sie mit ihrer Erscheinung viele Menschen in ihren Bann ziehen kann. Im Flamencotanz und im Sologesang kann sie diese Seite ausleben.

Gekifft hat sie zwar auch schon, es bedeutet ihr aber nichts, im Gegenteil, sie ist überzeugt, dass ein regelmässiger Drogenkonsum unpolitisch macht.

Einige Zitate von WANJA, sowohl aus den Vorbereitungsarbeiten wie aus dem Film:

- *Eigene Kinder möchte ich auf gar keinen Fall. Was würde ich machen, wenn mein eigenes Kind nachher so ein Kapitalist wird, ich kann es ja dann nicht hassen...*
- *Manchmal möchte ich am liebsten mit Gleichgesinnten in ein Land und dort eine Revolution von unten machen. Das ist mein Traum...*
- *Ich spüre eine Unsicherheit: Bis jetzt sind wir 12 Jahre lang behütet und gehätschelt worden und jetzt komm, zack, die Realität des Abschieds.*
- *Ich finde, wenn man wirklich die Welt verändern will, muss man das Grundproblem lösen und das ist nicht gelöst, wenn man einem Kind ein Stück Brot gibt und ihm nicht sagt, wie man es bäckt.*
- *Ich glaube, mein Leben würde ich wirklich hergeben für das allgemeine Wohl.*
- *Ich bin im Alter von 3 Wochen in die Schweiz gekommen. Meine Wurzeln habe ich in Sri Lanka. 1996 war ich mal einen Monat unten. Ich habe die Frau nicht gesucht, die mich auf die Welt gebracht hat.*
- *Ich möchte gerne nach der Schule etwas mit geistig oder körperlich Behinderten arbeiten, am liebsten würde ich das in Pakistan oder Südamerika tun.*
- *Mahatma Gahndi ist mir lieber als Che Guevara.*
- *Ich tanze gerne Flamenco. Die Musik gefällt mir gut und der Tanz mit seiner Körperbeherrschung ist so feurig, das gefällt mir.*
- *Allgemein sind mir die Frauen näher als die Männer, weil sie feinfühlicher sind. Diejenigen Männer, die uns an den Herd bringen wollen, hasse ich.*
- *Nach unserem Chorkonzert hatte ich keine Lust auszugehen, ich wollte für mich sein und die Musik in mir ausklingen lassen.*





zum abschied mozart

Thomas Gmelin

Die Frage nach dem Sinn eines solchen obligatorischen Chorprojektes ist der Kern der ganzen Sache. Ich suche eine Antwort auf einer gefühlsmässigen, nicht auf einer intellektuellen Ebene. Ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, dass für die Jugendlichen der Einstieg gerade in Chorwerke mit geistlichem Inhalt nicht ganz einfach ist, dass sie aber durch die Arbeit zu einem Erlebnis kommen, das unabhängig vom persönlichen Geschmack wird. Für mich ist jedes Mal ein Druck da, in 100 Jugendlichen ein Feuer zu entfachen. Ich habe gelernt damit umzugehen, muss das aber jedes Jahr wieder neu versuchen. Zu diesem Druck kommen dann noch disziplinarische Fragen dazu.

Ein weitere Frage, die ich mir immer wieder stelle: „Was bewirkt das Singen beim Menschen?“ Ich erlebe immer wieder, dass singende Menschen irgendwie weg kommen von sich selber, sie betreten einen übergeordneten Raum. Das ist eine gesunde Sache und passiert aber nicht einfach so, sondern nur durch harte Arbeit.

In meinen ersten Chorprojekten, die ich vor 10 Jahren geleitet habe, hatte ich weniger Zug drin, sodass die Jugendlichen vor dem Konzert knapp die Noten beherrschten. Es war dann immer ein Zittern: „Wird das was oder nicht?“ Da bekam die Aufführung einen gewissen Wert. Das ist heute ganz anders. Wir beherrschen jeweils bereits in der Mitte der Proben die Noten, so haben wir genügend Zeit, musikalisch an Intonation und Dynamik zu arbeiten. So habe ich das Gefühl, etwas erschaffen zu haben, dass auch ausdrucks-mässig überzeugt. Vor der Aufführung ist die Sache für mich eigentlich schon gelaufen, sie ist nur noch Beiwerk, für mich ist der Prozess entscheidend.

Als ich jung war, habe ich die beiden Welten (klassische Musikausbildung und Rock-Musik) auch erlebt. Ich würde nie behaupten, wie das andere machen, die moderne Musik sei schlechter als die klassische. Für mich persönlich hat ein Stück der Beach Boys den genau gleichen Wert wie das Mozart-Requiem. Es ist für mich ganz wichtig, dass die Jugendlichen auch Pop-Musik bei mir erleben und merken, dass ich keine Ablehnung dagegen habe. Das Mozart-Requiem ist eines meiner liebsten Werke. Es hat mich immer sehr stark angesprochen, auch im Vergleich zu anderen geistlichen Chorwerken, weil es überhaupt nicht auf Effekt angelegt ist, die Musik ist absolut verinnerlicht. Es ist zwar im klassischen Stil geschrieben, sprengt aber in formaler Hinsicht den klassischen Rahmen, weist weit in die Zukunft hinaus.

Die biographischen Begleitumstände des Requiems (Mozart komponiert auf dem Sterbebett) stelle ich gegenüber den Jugendlichen nicht in den Vordergrund. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es nur dann gut ist, geschichtliche und biographische Hintergründe zu erzählen, wenn die Jugendlichen das wünschen. Ich versuche, während der Proben vorsichtig auf den Text des Werkes einzugehen.

Die Disziplin entsteht nicht von alleine, da muss ein gewisser Raum bis zu den Jugendlichen reichen und das geht nur, wenn ich das Werk von A bis Z auswendig kenne. Wenn ich während der Proben noch nach den Noten schauen muss, bin ich verkauft...

Einige Zitate von Thomas GMELIN, sowohl aus den Vorbereitungsarbeiten wie aus dem Film:

- *Die Jugendlichen sind nicht freiwillig in diesem Chorprojekt. Ich gehe einfach grundsätzlich davon aus, dass alle ihr Bestes geben.*
- *Ich bin immer wieder fasziniert, wie stark es bei diesem Chorprojekt nicht um einzelne Jugendliche, sondern nur um eine Sache geht. Ich stelle bei den Jugendlichen eine ungeheuer starke Bereitschaft fest, sich in den Dienst dieser Sache zu stellen.*
- *Wenn ich mit Jugendlichen arbeite, merke ich, dass Spiritualität ein wichtiges Thema ist und dass sie empfänglich sind dafür, und zwar nicht von mir, sondern über das musikalische Werk.*
- *Cool sein begleitet uns beim Singen immer, weil es gerade da fallen muss. Cool sein bedeutet ja: ich gebe nicht ganz preis, wer ich bin, dann bin ich eben cool und beim Singen muss ich mich preis geben, da gibt es nichts anderes und darum ist es ja auch so schwierig.*
- *Wenn ein Mensch singt, muss er eine Ebene des Seelischen darstellen. Das beschreiben die Jugendlichen so: Ich stehe wirklich ganz nackt da...*
- *Heute leben schon kleine Kinder in einer unglaublich grossen Freiheit. Aber das Leben ist so, dass wir nicht immer in Freiheit leben können. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass ein Mensch lernt, aus Schranken hinaus in die eigene Freiheit zu gelangen und nicht aus der Freiheit in die Schranken hinein.*



zum abschied mozart

Erste Presse:

«Ja, natürlich denkt man an „Rhythm is it“, wo der englische Tänzer Royston Maldoom 250 Berliner Kids zum Tanzen des „Sacre du Printemps“ bringt – in einer überwältigenden Aufführung mit den Berliner Philharmonikern unter Sir Simon Rattle. Und nein: Christian Labharts Dokumentarfilm ZUM ABSCHIED MOZART über das Oberstufen-Chorprojekt der Rudolf Steiner Schule Wetzikon und drei Jugendliche der Abschlussklasse, die mit der Aufführung von Mozarts „Requiem“ nach zwölf Jahren die Schule – und die Jugend? – verlassen, ist kein billiger Abklatsch von „Rhythm is it“, sondern ein eigenständiges Kunstwerk. In beiden Filmdokumenten geht es – ob beim Singen oder Tanzen – um Konzentration, Ernsthaftigkeit, hartes Arbeiten, Hintanstellen eigener Befindlichkeiten zugunsten einer gemeinsamen Sache. Und sowohl bei Strawinskys „Sacre“ wie bei Mozarts „Requiem“ kommen die Jugendlichen zum Glücksgefühl und Erfolgserlebnis, dass die Hingabe an ein grosses Werk, dass Disziplin, Einsatz und ein ganz „uncooles“ Commitment eine Performance hervorbringen, die Mitwirkende wie Publikum ergreift, beglückt, hinreisst.

Die Aufführung als verheissene Erfüllung

In diesem Teil ist Labharts Film eindeutig stärker als „Rhythm is it“, wo die Aufführung im Rahmen des ganzen Films nur wenig Raum einnimmt und die gewählten Ausschnitte vergleichsweise zufällig und kurzatmig daherkommen. So intensiv „Rhythm is it“ bis gegen Ende ist, so sehr zerflattert jener Film am Schluss. In Labharts Dokumentarfilm hingegen wird die Aufführung von den angespannten Gesichtern vor dem ersten Ton bis zur lang anhaltenden Stille vor dem Schlussapplaus erlebbar als erfüllter und erfüllender Höhepunkt des Chorprojekts, als das Einfahren des verheissenen „Mehrerts“, dass „es“ nämlich „geschieht“ im hingebungsvollen Zusammenwirken aller Einzelnen für die gemeinsame grosse Sache.

Sechs Wochen wird, von der ersten Probe an, das Chorprojekt in Wetzikon dokumentiert – unterbrochen von jeweils kurzen Sequenzen aus intensiven Einzelgesprächen mit dem Skater und Mützennäher Stefan, der Geigerin Rebecca und der politisch engagierten Wanja aus Sri Lanka. Und was die drei sagen, ist erstaunlich wahrhaftig, berührt und bewegt. Nicht weniger als der Chorleiter Thomas Gmelin, der nicht nur im Triumph der erfolgreichen Aufführung gezeigt wird, sondern auch fluchend im Stress disziplinarischer Auseinandersetzungen und werbender Motivation – ein wahrer Raubtierbändiger im Clinch mit coolen Jungs und aufsässiger Frauenpower. Während Gmelin immer in der Schule zu Wort kommt, begleitet Labhart die Jugendlichen an den Familientisch und in die Disco, an die 1. Maidemo und beim Aufstieg am Schneehang mit dem Snowboard auf dem Rücken.

Klänge aus Mozarts „Requiem“ durchziehen den ganzen Film. Hinreissend jeweils der Einstieg in einen neuen „Satz“ des Requiems: gezeigt wird eine Landschafts- oder Ortschaftssequenz aus dem Zürcher Oberland aus eigenwilligem Blickwinkel oder mit gewagtem Ausschnitt und darin eingeblendet „Dies irae“ oder „Hostias“, „Benedictus“ oder „Lux aeterna“ – und so entstehen unerwartet überraschende Zusammenklänge. Wer „Rhythm is it“ liebte, darf sich „Zum Abschied Mozart“ nicht entgehen lassen. Ein ähnlicher Plot – andere Menschen, andere Orte, ein anderes Werk und ein anderer Regisseur: ein anderer, eigenständiger, sehenswerter Film.»

Ursa Krattiger - Medienstelle Anthroposophie Schweiz

«Zwölf Jahre haben sie zusammen die Schulbank gedrückt, die Abschlussklassler der Rudolf Steiner Schule Zürcher Oberland. Es waren zwölf schöne, verrückte aber auch sehr beschützte Jahre, sagen sie in Christian Labharts Film; als letzte gemeinsame Tat werden sie unter Leitung von Thomas Gmelin und begleitet von einem Orchester W. A. Mozarts ‚Requiem‘ aufführen. Er wisse nicht weshalb, aber Mozarts Requiem gehe den Menschen immer wieder unmittelbar unter die Haut, erklärt Gmelin beim ersten Treffen. Sechs Wochen lang studiert er mit den Schülern das ‚Requiem‘ ein, sechs Wochen lang hat Labhart Kids und Chorleiter mit der Kamera begleitet. Hat zugeschaut, wie aus Melodien Lieder wurden, sich aus dem Chor Solisten herauschälten. War bei Proben, schliesslich bei der Aufführung dabei und je länger ZUM ABSCHIED MOZART dauert, desto mehr stellt sich heraus, dass diese intensive Chorarbeit so etwas wie Begleitmusik ist für die letzten Wochen gemeinsamen Zusammenseins; für eine Zeit, wie ein Schüler treffend formuliert, in der man zwar noch zusammen ist, in der jedoch jeder innerlich schon andere Wege geht. Nahe ist Labhart seinen Protagonisten gekommen. Hat sie nicht nur nach Mozart, sondern auch nach ihren Ideologien, Lebensansichten, Befindlichkeiten und Zukunftsplänen befragt und stellt mit ZUM ABSCHIED MOZART ein Dokument vor, das feinfühlig und erstaunlich wahrhaftig von dem berichtet, was junge Menschen heute bewegt.» **Movie News**

Hintergrundinformationen - Links

SteinerWoche 06 - «Wir gehen aufs Ganze!»

Vom Freitag 24. März bis Sonntag 2. April 2006 findet in der ganzen Schweiz die SteinerWoche 06 statt. In dieser Aktionswoche treten die Schweizer Rudolf Steiner Schulen, der Demeter Verband sowie die Demeter Konsumenten-Organisationen und die drei anthroposophischen Kliniken der Schweiz gemeinsam an die Öffentlichkeit. Unter dem Motto «wir gehen aufs Ganze!» präsentieren sie ihre Pädagogik, die biologisch-dynamische Landwirtschaft und die anthroposophische Medizin, wie sie in ihren Kliniken umgesetzt wird. Mit einzelnen und gemeinsamen Veranstaltungen, die in fünf regionalen Programmen angekündigt werden, zeigen sie, was sie konkret tun und was die Hintergründe ihres Wirkens im Werk Rudolf Steiners sind.

Anlass dieser ersten SteinerWoche, die periodisch neu in einer anderen Zusammensetzung der Veranstalter lanciert werden soll, ist das 80jährige Bestehen der ersten Rudolf Steiner Schule in Basel, die 1926 eröffnet wurde.

Zum Abschluss der SteinerWochen findet die Uraufführung von ZUM ABSCHIED MOZART statt.

<http://www.steinerschule.ch/>

<http://www.anthromedia.net/>

Das Requiem

Eigentlich ist es der Klang der Trauer einer Totenmesse, doch es schwingen Optimismus und Leichtigkeit mit, die ihren Ursprung in der kindlichen Lebensfreude Mozarts haben.

Die intensive Arbeit an seinem letzten, unvollendeten Werk begann er Anfang Oktober des Jahres 1791. Zeitgleich zeigten sich erste Krankheitssymptome. Wenige Tage vor seinem Tod soll eine Probe stattgefunden haben, Mozart sang selbst die Altstimme, einige der Sätze liessen ihm die Tränen kommen. Als die Probe zu Ende war, rief er seinen Freund Süssmayr zu sich und bat ihn, im Falle seines Todes, das unvollendete Werk zu Ende zu schreiben.

Am 5. Dezember 1791 starb Mozart im Alter von 35 Jahren in Wien, das *Requiem* blieb unvollendet.

Requiem aeternam	5:02	Chor und Solo Sopran
Kyrie eleison	2:44	Chor
Dies irae	1:44	Chor
Tuba mirum	4:17	Solo Bass, Tenor, Sopran, Alt
Rex tremendae majestatis	2:17	Chor
Recordare, Jesu pie	6:25	Solo Bass, Tenor, Sopran, Alt
Confutatis maledictis	3:05	Chor
Lacrimosa dies illa	3:18	Chor
Domine Jesu Christe	3:31	Chor und SolistInnen
Hostias et preces	4:30	Chor
Sanctus	1:36	Chor
Benedictus	5:34	SolistInnen und Chor
Agnus Dei	3:41	Chor
Lux aeterna	5:46	Solo Sopran und Chor
Chor allein	22:55	
Chor und SolistInnen	20:01	
SolistInnen allein	10:42	
Total	53:37	



**zum abschied
mozart**